

Die Theorie des literarischen Feldes von Pierre Bourdieu

Von Joseph Jurt

Pierre Bourdieu war von Haus aus Philosoph. Er wurde aber weltbekannt als Sozialwissenschaftler. Er hat zweifellos entscheidend zur Erneuerung der Soziologie beigetragen.

Mit seinem Begriff des ‚Habitus‘ versucht er, den Gegensatz zwischen Subjekt und Struktur zu überwinden. Die Opposition zwischen ‚Individuum‘ und ‚Gesellschaft‘ ist in seinen Augen nicht relevant. Das Soziale ist überall. Es ist im Einzelnen als inkarniertes Soziales präsent über die Kategorie des Habitus. Es ist andererseits als Sache gewordenes Soziales präsent in Gestalt von Institutionen, die Bourdieu ‚Felder‘ nennt.

Da für Bourdieu letztlich alles sozial ist, beansprucht er für die Soziologie eine Art Universalitätsanspruch.¹ Er beschäftigte sich nicht bloß mit so genannten ‚Sozialen Fragen‘, sondern gerade auch mit der Kultur, der Kunst, der Literatur, der Philosophie.

Als er in den 1960er-Jahren seinen Ansatz entfaltete, waren in der Literaturwissenschaft zwei Richtungen dominant: einerseits die immanente Literaturbetrachtung, die glaubte, in den Werken selber den Schlüssel ihrer Deutung zu finden, und eine etwas reduktionistische Literatursoziologie, die in den literarischen Werken den unmittelbaren Ausdruck einer sozialen Klasse sah.²

Das Verdienst der Feldtheorie erscheint mir darin, dass Bourdieu aus dieser Aporie herausführte, den Autonomisierungsprozess der Literatur ernst nahm und trotzdem die Bedeutung des Kontextes nicht aus den Augen verlor.

Der soziale Raum: eine Ausgliederung von Feldern

Pierre Bourdieu hat die marxistische Kapitaltheorie transzendiert, die nur an ein ökonomisches Kapital denkt. Er unterscheidet neben dem ökonomischen Kapital noch das kulturelle, das soziale und das symbolische Kapital. Bourdieu versuch-

1 Vgl. Joseph Jurt: Bourdieus Analyse des literarischen Feldes oder der Universalitätsanspruch des sozialwissenschaftlichen Ansatzes. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 22 (1997), S. 152–180.

2 Vgl. Joseph Jurt: Text und Kontext. Zur Theorie des literarischen Feldes. In: Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär. Herausgegeben von Herbert Foltinek und Christoph Leitgeb. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 2002. (= Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft. 22.) S. 97–119 sowie J.J.: L'apport de la théorie du champ aux études littéraires. In: Pierre Bourdieu, sociologue. Sous la direction de Louis Pinto, Gisèle Sapiro et Patrick Champagne. Paris: Fayard 2004. (= Histoire de la pensée.) S. 255–277.



te aber auch den Strukturalismus zu überwinden, indem er wieder die lebendigen Akteure einbrachte, die von den Strukturalisten bloß als Epiphänomene betrachtet wurden. Er tat dies über den Begriff des ‚Habitus‘, ohne dabei zu den Thesen der Subjektphilosophie à la Sartre zurückzufallen.

Die einzelnen Kapitalarten und dauerhaften Dispositionen (die er als ‚Habitus‘ bezeichnet) entfalten ihre Wirkkraft nicht in einem luftleeren Raum oder in dem, was man undifferenziert ‚Gesellschaft‘ nennt. Bourdieu verwendet dafür den Begriff des ‚sozialen Raumes‘, was zunächst auch noch sehr allgemein klingt. Aber gerade bei der Analyse von symbolischen Praktiken wie der Kunst, der Wissenschaft, der Religion konnte und musste der Soziologe feststellen, wie sich hier Bereiche ausgebildet hatten, die einen Eigengesetzlichkeitsanspruch behaupteten. Hier stand jedoch gängigerweise der Erklärungsansatz über die Singularität des – genialen – Individuums, des literarischen oder künstlerischen ‚Schöpfers‘ im Vordergrund. Andererseits erschienen Deutungen über gesamtgesellschaftliche Strukturen als zu grob. Um diese Antinomie zwischen individualistischer oder objektivistischer Interpretation zu überwinden, rekurriert Bourdieu auf den Begriff des ‚Feldes‘, der das Handeln der Akteure als Teil eines dynamischen, in sich relativ geschlossenen Bereiches sieht. Zentral sind hier die Relationen: „In Feldbegriffen denken heißt *relational denken*.“³ Ein Feld stellt eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen dar, die Akteure einnehmen.

Die Geschichte der Autonomisierung der Felder

Entwickelt hat Bourdieu das Feld-Konzept erst Anfang der 1970er-Jahre, als er über die Religionssoziologie Max Webers arbeitete. Hier stellte er den Prozess der Ausbildung von spezifischen Instanzen zur Produktion, Reproduktion oder Verbreitung religiöser Güter fest, die von der ökonomischen Entwicklung relativ unabhängig sind und die er ein „relativ autonomes religiöses Feld“⁴ nannte. Die Ausbildung dieses Feldes ging einher mit einer Rationalisierung der Religion durch eine Theologie, einer Monopolisierung der Heilsgüter durch ein Korps von religiösen Spezialisten und einer gewissen Enteignung derjenigen, die man als ‚Laien‘ oder ‚Profane‘ bezeichnet. Die Struktur des religiösen Feldes wird bestimmt durch die Relation der Professionellen der Heilsgüter: durch die Opposition der Priester und Propheten, die sich auf einen systematischen Diskurs beziehen gegen den Zauberer, der nur durch die Geste wirkt, oder durch die Opposition der Priester, die ihre Autorität von der Institution herleiten, gegen die Propheten und Zauberer, die sich auf ein persönliches Charisma oder eine persönliche Berufung beziehen. Es ist also eine bestimmte

3 Pierre Bourdieu und Loïc J.D. Wacquant: Reflexive Anthropologie. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S. 126.

4 Pierre Bourdieu: Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Herausgegeben von Stephan Egger [u.a.]. Aus dem Französischen von Andreas Pfeuffer. Konstanz: UVK 2000. (= Édition discours. 1.) S. 53.

Struktur, die dieses Feld prägt, die aber nicht als statisch gesehen wird, sondern als ein Ergebnis einer permanenten Auseinandersetzung. Dadurch wird in das Element der Struktur auch die Dimension der Geschichte eingeführt. Diese Geschichte ist im einzelnen Feld präsent als interne Dynamik. Der soziale Raum wird aber auch als die Geschichte der sukzessiven Ausbildung unterschiedlicher Felder gesehen.

In seinem Buch *Meditationen* zeichnet Bourdieu diesen Prozess der Autonomisierung detailgetreu nach. Zunächst bildete sich nach dieser Rekonstruktion im 5. vorchristlichen Jahrhundert in Griechenland das philosophische Feld aus, das sich gegenüber dem politischen und dem religiösen Feld verselbstständigte. Die Konfrontation in diesem Feld vollzog sich in einer Suche nach Regeln der Logik, die von einer Suche nach den Regeln der Kommunikation und der intersubjektiven Übereinkunft nicht zu trennen ist. Im Italien der Renaissance wurde dieser Prozess der Differenzierung wieder aufgegriffen, und die wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Felder emanzipierten sich vom philosophischen Feld. Ein eigenes ökonomisches Feld bildet sich nach Bourdieu erst am Ende einer langen Entwicklung, in deren Verlauf die symbolische Dimension der Produktionsbeziehungen vernachlässigt und das Feld als ein geschlossenes Universum betrachtet wird, das bloß mehr durch die Gesetze des Interessenkalküls, der Konkurrenz und der Ausbeutung bestimmt wird.

Die Felder der symbolischen Produktion konnten erst entstehen, indem sie die ökonomische Dimension der symbolischen Produktion einer ‚niedrigen‘ Welt der reinen Ökonomie zuwiesen. So entwickelten sich zwei unterschiedliche Typen der symbolischen oder ökonomischen Produktion, die sich radikal voneinander abgrenzen:

„Der Prozess der Autonomisierung und ‚Reinigung‘ der unterschiedlichen Universen ist bei weitem nicht beendet, auf Seiten der Ökonomie, die den symbolischen Fakten und Effekten noch immer einen beachtlichen Platz einräumt, ebenso wenig wie auf den Seiten der symbolischen Tätigkeiten, denen noch immer eine verleugnete ökonomische Dimension anhaftet.“⁵

Die Invarianten der Felder

Bourdieu listet dann die Invarianten seines Feldbegriffes auf. Im Unterschied zu Max Weber handelt es sich bei ihm nicht um einen interaktionistisch-realistischen, sondern um einen konstruktivistischen Feldbegriff. Es geht nicht um die biologischen Individuen, sondern um *Akteure*, insofern ihnen im Feld eine Funktion zukommt. Der Feld-Begriff ist ein Modell, das (unsichtbare) Strukturen und Relationen erkennbar macht. Beim Feldkonzept geht es nicht um Über- und Unterbau; die symbolische und die materielle Dimension stehen nicht in einem gegen-

5 Pierre Bourdieu: *Meditationen*. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Aus dem Französischen von Achim Russer. Unter Mitwirkung von Hélène Albagnac und Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 30.



seitigen Beherrschungsverhältnis. Bourdieu lehnt so die marxistische These einer „letztinstanzlichen“ ökonomischen Determinierung der kulturellen Produktion in ihrer Allgemeinheit ab; es gibt in seinen Augen kein transhistorisches Gesetz, das die Verhältnisse zwischen den einzelnen Feldern regeln würde, selbst wenn man durchaus davon ausgehen kann, dass in den Industriegesellschaften die Wirkungen des ökonomischen Feldes besonders stark sind. Aber das muss durch empirische Analysen belegt werden. Die Verhältnisse zwischen den Feldern – etwa zwischen dem künstlerischen und dem ökonomischen Feld – stehen nie ein für alle Mal fest. Der Vorteil des Feldbegriffes besteht gerade darin, dass er zwingt, sich bei jedem Feld nach seinen Grenzen und seinem Zusammenhang mit den anderen Feldern zu fragen. Der Feldbegriff erlaubt vor allem, phänomenologisch unterschiedliche Bereiche als in ihrer Struktur und Funktionsweise ähnliche zu begreifen.

Es gibt so formale Merkmale, die die Felder teilen. Es handelt sich immer um Kraft- und Machtfelder. Die Struktur wird bestimmt durch die beiden Pole des Feldes, den Pol der Herrschenden und den der Beherrschten. Es sind die Herrschenden, die die Legitimität innerhalb des Feldes bestimmen; diese Legitimität ist aber umstritten und kann immer wieder in Frage gestellt werden. Die jeweilige Position bestimmt dann auch die beiden möglichen Handlungsstrategien: die Strategie der Erhaltung der Struktur des Feldes, die eher von den Dominanten vertreten wird, und die Strategie der Dominierten, die an einer Veränderung oder an einem Umsturz interessiert sind. Bourdieu möchte das aber nicht mechanisch sehen; es gibt auch Beherrschte, die eine konservative Position einnehmen.

Die Vertreter beider Positionen teilen das (unausgesprochene) Interesse, dass das Feld existiert und dass sich der Einsatz lohnt. „Es gibt nichts Konservativeres als eine Revolution“, pflegte Bourdieu zu sagen. Die ‚Revolutionäre‘ wollen wohl die Legitimität innerhalb des Feldes neu definieren, nicht aber das Feld als solches abschaffen. Bourdieu vergleicht das Funktionieren des Feldes oft mit einem Spiel (obwohl es nicht Produkt einer bewussten Schöpfung mit expliziten Spielregeln ist):

„So gibt es *Einsätze* bei diesem Spiel, Interessensobjekte, die im Wesentlichen das Produkt der Konkurrenz der Spieler untereinander sind; eine *Investition in das Spiel*, eine Besetzung (im psychoanalytischen Sinn) des Spiels, die *illusio* (von *ludus*, Spiel): Die Spieler sind im Spiel befangen, sie spielen, wie brutal auch immer, nur deshalb gegeneinander, weil sie alle den Glauben (*doxa*) an das Spiel und den entsprechenden Einsatz, die nicht weiter zu hinterfragende Anerkennung teilen [...] und dieses *heimliche Einverständnis* ist der Ursprung ihrer Konkurrenz und ihrer Konflikte.“⁶

Wer sich am Kampf beteiligt, trägt zur Reproduktion des Spiels bei, indem er dazu beiträgt, den Glauben an den Wert dessen, was auf dem Spiel steht, zu reproduzieren. Den Neulingen wird als Eintrittspreis abverlangt, den Wert des Spiels, das sie mitspielen wollen, anzuerkennen.

⁶ Bourdieu/Wacquant, Reflexive Anthropologie, S. 127–128.

Das Feld ist auch ein Kampffeld. Es wird nicht durch ein statisches Gleichgewicht bestimmt, sondern durch die permanente Auseinandersetzung, durch eine interne Dynamik. Durch die Unterstreichung des agonistischen Charakters des Feldes weist der Begriff eine gewisse Nähe zu Foucaults Macht-Konzept oder zu Lyotards Widerstreit auf, unterscheidet sich aber klar von der Idee einer herrschaftsfreien Kommunikation à la Habermas.

Die Entsprechung von Stellungen und Stellungnahmen

Von Saussure behält Foucault das Wesentliche bei, nämlich den Primat der Relationen. In dem Bewusstsein, dass kein Werk aus sich selbst besteht, d.h. außerhalb der Interdependenzbeziehungen, die es mit anderen Werken verbindet, schlägt er vor, das geregelte System von Unterschieden und Streuungen, innerhalb dessen jedes einzelne Werk bestimmt wird, das „Feld strategischer Möglichkeiten“ zu nennen. Er lehnt es aber ab, das Erklärungsprinzip für jeden in dieses Feld eingeführten Diskurs anderswo als im Feld der Diskurse selbst zu suchen. Foucault verlegt die Gegensätze und Widersprüche sozusagen in den Ideenhimmel. Im Unterschied dazu geht Bourdieu von einer Korrespondenz von mentalen und sozialen Diskursstrukturen und -positionen aus. Er postuliert etwa für das literarische Feld eine Homologie zwischen dem Feld der Stellungnahmen – hier den einzelnen literarischen Werken – und den Stellungen im Feld – der Zugehörigkeit zur etablierten Literatur oder zur Avantgarde.

Forschungspraktisch heißt das für eine soziologische Analyse der Literatur, dass man die zeitgenössische Feldstruktur rekonstruieren muss und sich nicht an die Resultate halten darf, die sich aus dem historischen Kanonisierungsprozess ergeben haben. Konkret zeigte das Bourdieu in seinen *Regeln der Kunst* am Beispiel von Baudelaire und Flaubert auf, als er versuchte zu ermitteln, gegen welche literarischen Gruppen und Konzepte die beiden ankämpfen oder besser gesagt anschreiben mussten, um sich einen eigenen – unverwechselbaren – Platz im Feld zu schaffen.

Das Feld als Kampffeld unterscheidet sich von dem Begriff des ‚Apparates‘, wie ihn der marxistische Philosoph Althusser verwendete. Der Apparat wird nämlich als ein vollkommenes Zwangssystem verstanden, das so nicht existiert oder nicht die erhoffte Wirkung erzielen kann. In den Feldern kämpfen vielmehr Akteure und Institutionen mit unterschiedlicher Machtausstattung und Erfolgsaussicht um die Erlangung spezifischer Profite.

Das Feld entspricht auch nicht Luhmanns Konzept des Systems; innerhalb der Systemtheorie stellt das statische Gleichgewicht den Normalzustand dar, und der Konflikt ist dann eine Störung dieser Statik, bei Bourdieu stellt er das Grundprinzip dar. Diejenigen, die in einem gegebenen Feld herrschen, müssen immer auch mit dem Widerstand, dem Protest der Beherrschten rechnen. Der Widerstand stellt das Prinzip des Wandels und damit der Geschichte dar. „Geschichte gibt es nur, solange



Menschen aufbegehren, Widerstand leisten, reagieren. Totalitäre Institutionen – Anstalten, Gefängnisse, Konzentrationslager – oder Diktaturen sind Versuche, das Ende der Geschichte herbeizuführen.“⁷

Die Geschichtlichkeit der Felder

Bourdieu arbeitete seine Feld-Theorie vor allem in seinen Untersuchungen zum literarischen und künstlerischen Bereich aus, die 1992 ihre Vollendung in seinem Werk *Les règles de l'art* (Die Regeln der Kunst) fanden. Er stellte sich indes die Frage, ob die Theorie des literarischen Feldes bloß die Funktionsweise des literarischen Systems zu erklären vermag oder ob sie auch seiner historischen Dimension gewachsen ist. Das Feld ist ja zunächst ein Konstrukt, um die Macht- und Positionskämpfe von ko-präsenten Kräften sichtbar zu machen. Der Untertitel von *Die Regeln der Kunst* lautet indes: *Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Es geht also nicht nur um die (synchrone) Struktur, sondern auch um ihre Entstehung. In dem Bemühen, Genese und Struktur gleichzeitig zu erfassen, äußert sich wiederum der Universalitätsanspruch, eine vereinigte Sozialwissenschaft zu begründen, wie Bourdieu dies mehrfach unterstrich, „wobei Geschichte eine historische Soziologie der Vergangenheit und die Soziologie eine Sozialgeschichte der Gegenwart wäre“⁸.

Geschichte ist für Bourdieu im literarischen Feld in doppeltem Sinne präsent: in den einzelnen Werken und im Feld selbst, eingebettet in einen historischen Prozess wachsender Autonomisierung. Das künstlerische Feld ist der Ort eines kumulativen Prozesses, im Laufe dessen sich immer elaboriertere, verfeinertere, subtilere Werke ausbilden, die sich von denen unterscheiden, die nicht das Ergebnis eines solchen Prozesses sind. Avantgarde-Werke sind beispielsweise erst dann zugänglich, wenn man die Geschichte der vorgängigen künstlerischen Produktion kennt, d.h. jene endlose Reihe der Steigerung und Überwindung, die zum heutigen Stand der Kunst führt. Der Sinn der ‚Anti-Poesie‘ wird dann verständlich, wenn man mit der Geschichte der Poesie vertraut ist.⁹

Bourdieu schwebt eine Strukturgeschichte vor, die die Struktur eines Feldes zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt beschreibt, als Produkt vorgängiger Spannungen, und ihre Dynamik als Motor für spätere Transformationen. In seinen Augen vermag der Begriff des Feldes die Antithese zwischen interner und exter-

7 Ebenda, S. 133.

8 Pierre Bourdieu im Gespräch mit Lutz Raphael. Lutz Raphael: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), H. 2, S. 165–193, hier S. 169.

9 Als Gesamtdarstellung der historischen Entwicklung des literarischen Feldes in Frankreich vgl. Joseph Jurt: *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995.

ner Literaturbetrachtung zu überwinden, ohne dass dabei die Ergebnisse des einen oder des anderen Ansatzes aufgegeben werden müssen. Die Antinomie zwischen einer Struktur, die als synchron erfasst wird, und der Geschichte wird transzendiert, wenn man den Motor der Veränderung nicht in den Werken selber sucht, sondern in der Grundopposition zwischen den dominanten Positionen, die auf Bewahrung der symbolischen Ordnung aus sind, und denjenigen, die einen häretischen Bruch mit dieser Ordnung vollziehen.

Die Frage der (relativen) Autonomie der Felder

Wenn es zahlreiche (strukturelle) Invarianten zwischen den einzelnen Feldern gibt, so grenzen sich die Felder inhaltlich scharf voneinander ab. Das Prinzip der Ausdifferenzierung der einzelnen Felder ist die Gewinnung einer immer größeren Autonomie, einer Eigengesetzlichkeit, als Orte einer spezifischen Logik und Notwendigkeit, die sich nicht auf die für andere Felder geltenden zurückführen lassen. Das künstlerische, das ökonomische oder das religiöse Feld unterliegen jeweils einer anderen Logik. Im ökonomischen Feld dominiert die Geschäftslogik, bei der Freundschafts- oder Liebesbeziehungen nicht relevant sind; im künstlerischen Feld herrscht eine Logik, die sich der des rein materiellen Profits widersetzt. Für jedes Feld existieren spezifische Interessen und Interessensobjekte. Man wird, so schreibt Bourdieu, einen Philosophen nicht mit den Interessensobjekten eines Geographen auf Trab bringen. Damit stellt sich die Frage nach den Grenzen der Felder. Nach Bourdieu kann man dann von einem Feldeffekt sprechen, wenn die Wirkweise eines Objektes oder eines Akteurs nicht anders als von der Logik dieses oder jenes Feldes her erklärbar ist. Ein Feldeffekt ist es nach ihm auch,

„wenn man ein Werk (und den Wert, das heißt den Glauben, den man ihm beimisst) nicht mehr verstehen kann, ohne die Geschichte des Produktionsfeldes dieses Werkes zu kennen – was dann die Existenz von Exegeten, Kommentatoren, Interpreten, Historikern, Semiologen und sonstigen Philologen insofern rechtfertigt, als sie als einzige imstande sind, das Werk und den Wert, der ihm zugeschrieben wird, zu erklären.“¹⁰

Die Autonomie der Felder ist nie total und ein für alle Mal erreicht; es gibt hier unterschiedliche Grade. Der Autonomisierungsprozess verläuft nicht linear. So erwähnte Bourdieu das Beispiel des künstlerischen Feldes, das seit dem Quattrocento versuchte, sich von externen Instanzen (Kirche, Höfe) zu emanzipieren, und dann am Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich mit dem Ende des staatlich organisierten jährlichen Salons eine große Autonomie erreichte, die aber später wieder in eine neue Abhängigkeit von – staatlichen oder privaten – Mäzenen führte.

10 Pierre Bourdieu: Soziologische Fragen. Aus dem Französischen von Hella Beister und Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993. (= edition suhrkamp. N.F. 872.) S. 111.



In den letzten Werken Bourdieus erschien Autonomie nicht bloß als eine deskriptive Kategorie, sondern gleichzeitig als ein hoher Wert, den es zu verteidigen gilt. Das Grundprinzip (etwa des wissenschaftlichen oder des künstlerischen Feldes) ist, so Bourdieu in den *Meditationen*, immer eine Setzung. Diese Grundprinzipien sind zwischen den einzelnen Feldern nicht austauschbar. In durchaus origineller Weise vergleicht er die Felder mit den Pascal'schen ‚Ordnungen‘. Die Größe im Bereich des ‚Geistes‘ bleibt – so Pascal – den Vertretern der Ordnung des ‚Körpers‘ – den Königen, den Reichen, den Feldherrn – verborgen. Von der These der Diskontinuität der ‚Ordnungen‘ ausgehend, bestimmt Pascal den Begriff der Tyrannei im Fragment 54: „Die Tyrannei besteht im allumfassenden Verlangen nach der Herrschaft außerhalb ihrer eigenen Ordnung.“¹¹ Der Konflikt entsteht, wenn jemand über seinen eigenen Bereich hinaus Geltung beansprucht. Wenn Bourdieu auch nicht die Pascal'sche *Hierarchie* in drei ‚Ordnungen‘ übernimmt, so hält er doch am Autonomieanspruch der einzelnen Felder fest und spricht auch von Tyrannei, wenn etwa die politische Macht im Feld der Wissenschaft interveniert. Das wissenschaftliche Feld erscheint als relativ autonom, weil die Eintrittshürden hoch sind und derjenige, der nicht mit spezifischen Waffen kämpft, sich dort diskreditiert. Aufgabe der Sozialwissenschaften ist es, die (historische) Genealogie des scholastischen Feldes zu verfolgen, entgegen der These einer Selbstbegründung der Vernunft.

Feld, Kapital und Habitus

Das Konzept des Feldes steht für Bourdieu in engem Zusammenhang mit den Konzepten des Kapitals und des Habitus. Die Struktur des Feldes gibt den Stand der Machtverhältnisse zwischen den am Spiel beteiligten Akteuren und Institutionen wieder, das heißt auch den Stand des spezifischen Kapitals, das im Verlauf der Zeit akkumuliert wurde. Das Kapital ist darum spezifisch, weil es innerhalb der Grenzen des jeweiligen Feldes seinen Wert hat und nur schwer konvertierbar ist. Forschungspraktisch steht man hier in einem gewissen Sinne vor einer Art hermeneutischem Zirkel: „Um das Feld zu konstruieren, muss man die Formen des spezifischen Kapitals bestimmen, die in ihm wirksam sind, und um diese Formen des spezifischen Kapitals zu konstruieren, muss man die spezifische Logik des Feldes kennen.“¹² Je nach Volumen und Struktur des Kapitalbesitzes entwickeln die Akteure die Neigung, entweder aktiv am Erhalt oder am Umsturz der Kapitaldistribution zu arbeiten.

Ein enges (unbewusstes) Verhältnis besteht aber auch zwischen dem Habitus und dem Feld. Der Habitus als Instrument der praktischen Erkenntnis ermöglicht es, sich unmittelbar und gleichsam unbewusst dem im Wandel begriffenen Kontext anzupassen. Die spezifische Beziehung zwischen Habitus und Feld – Bourdieu spricht

11 Bourdieu, *Meditationen*, S. 131.

12 Bourdieu/Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, S. 139.

von einer „Abgestimmtheit“ – ist eine zentrale Konfiguration in der sozialen Welt; Handlungen werden auf diese Weise nicht monokausal auf bestimmte ‚Ereignisse‘ zurückgeführt, ‚Ereignisse‘ können Anstöße sein, weil ein bestimmter Habitus diesen eine Wirkkraft verleiht; Dispositionen können aber auch virtuell bleiben, wenn sie nicht mit einer bestimmten Situation konfrontiert werden. Handeln ist für Bourdieu weder die Konfrontation eines ‚Subjekts‘ mit der Welt noch die mechanische Determinierung eines Aktes durch ein ‚Milieu‘. Handeln ist vielmehr die Begegnung von zwei Realisierungen der Geschichte: der in den Dingen objektivierten Geschichte in der Form der Strukturen oder Mechanismen eines Feldes und der im Körper inkarnierten Geschichte in der Form des Habitus. Die Adaptation der Dispositionen an die Forderungen der sozialen Welt kann vollkommen gelingen (etwa, wenn der Beamte sich völlig mit seinem Amt identifiziert); die Anpassung kann aber auch misslingen: Bourdieu erwähnt das Beispiel der algerischen Arbeiter, bei denen die Dispositionen einer präkapitalistischen Welt dem Kontext der westlich-kolonisierten Welt nicht entsprachen.

„Die Beziehung zwischen Habitus und Feld ist eine Beziehung der Bedingtheit: Das Feld strukturiert den Habitus, der das Produkt der Verinnerlichung, der Inkorporation der immanenten Notwendigkeit dieses Feldes ist.“¹³ Dasselbe Verhalten hat einen unterschiedlichen Stellenwert in den einzelnen Feldern. Ostentatives Konsumverhalten kann im ökonomischen Feld valorisierend, im intellektuellen Feld diskriminierend sein. Der Habitus bringt so je nach Feld unterschiedliche Klassifizierungsschemata hervor.

„Mit ihrer Hilfe werden Unterschiede zwischen gut und schlecht, gut und böse, distinguiert und vulgär usw. gemacht, aber eben nicht die gleichen Unterschiede. So kann zum Beispiel das gleiche Verhalten oder das gleiche Gut dem einen distinguiert erscheinen, dem anderen aufgesetzt oder angeberisch, einem dritten vulgär.“¹⁴

Der Habitus ist die Verinnerlichung objektiver Strukturen des einzelnen Feldes und wird so zu einer zweiten Natur.

Die Originalität des theoretischen Ansatzes von Bourdieu wird so bestimmt durch die drei zentralen Kategorien Habitus, Kapital und Feld, die untereinander in einem Bedingungsverhältnis stehen. Der Soziologe gibt uns mit diesen drei Kategorien ein anspruchsvolles Instrumentarium in die Hand, das es uns erlaubt, die Mechanismen der Produktion und Rezeption von Literatur in differenzierter Weise zu analysieren und zu beschreiben.

13 Ebenda, S. 102.

14 Pierre Bourdieu: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998. (= edition suhrkamp. N.F. 985.) S. 21.



Literaturverzeichnis

BOURDIEU, PIERRE: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Aus dem Französischen von Achim Russer. Unter Mitwirkung von Hélène Albagnac und Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

JURT, JOSEPH: Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995.

JURT, JOSEPH: Bourdieus Analyse des literarischen Feldes oder der Universalitätsanspruch des sozialwissenschaftlichen Ansatzes. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 22 (1997), S. 152–180.

JURT, JOSEPH: Text und Kontext. Zur Theorie des literarischen Feldes. In: Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär. Herausgegeben von Herbert Foltinek und Christoph Leitgeb. Wien: Verlag der  sterreichischen Akademie der Wissenschaften 2002. (= Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft. 22.) S. 97–119.

JURT, JOSEPH: L'apport de la théorie du champ aux études littéraires. In: Pierre Bourdieu, sociologue. Sous la direction de Louis Pinto, Gisèle Sapiro et Patrick Champagne. Paris: Fayard 2004. (= Histoire de la pens e.) S. 255–277.

RAPHAEL, LUTZ: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), H. 2, S. 165–193.